

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Braud.

№ 195.

Dienstag, den 24. August.

1875.

Tageschau.

Freiberg, den 23. August.

Zum ersten Male seit dem Bestehen des deutschen Reiches wird in diesem Jahre die deutsche Flotte von dem Kaiser einer Besichtigung unterzogen und ein großes Manöver vor ihm ausführen. Zu diesem Zwecke werden auf der Rade von Warnemünde bei Rostock sämtliche Panzerschiffe und einige Holzschiffe vereinigt. Nachdem am 20. und 21. September die Revue des neunten Armeekorps stattgefunden, wird sich der Kaiser am 22. Morgens 9 Uhr, an Bord des Admiralschiffes „König Wilhelm“ begeben, und die Revue der versammelten Flotte, sowie das Manöver seinen Anfang nehmen. Sämtliche Kriegsschiffe bilden zuerst eine Schlichtlinie, gegenüber einem fingirten von Norden kommenden Feind, um die Tucht von Warnemünde gegen einen Landungsversuch zu schießen. Es werden sämtliche Schiffe mit Feuer vorgehen und eine Reihe höchst interessanter Evolutionen ausführen, durch welche die neue Taktik der Marine illustriert wird. Hierauf formirt die Flotte zwei Treffen, welche sich gegeneinander aufstellen. Das ganze Manöver wird um 4 Uhr Nachmittags beendet sein; Landungsversuche sind bis jetzt nicht beabsichtigt. Indessen ist es nicht ausgeschlossen, daß solche auf besonderen Befehl des Kaisers dennoch zur Ausführung kommen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses großartige, für Deutschland neue Schauspiel viele Tausende nach Warnemünde locken dürfte. Mit Stolz und Befriedigung wird das deutsche Volk sehen, daß auch unsere Flotte so weit gebiehet ist, um sich als ein würdiges Glied neben das in so vielen Schlachten ruhmvoll bewährte Landheer zu stellen. Die Tüchtigkeit und Bedeutung der Flotte ist bereits von allen Fachmännern anerkannt, und erweckt den Neid unserer Feinde, die erkennen, daß wir jetzt zur See wie auf dem Lande auftreten können. Die Flottenrevue kann gewissermaßen als der Abschluß der Organisation unserer maritimen Wehrkraft angesehen werden, durch welche wir uns den übrigen Seemächten fast ebenbürtig an die Seite stellen dürfen.

Einige Blätter gefallen sich schon wieder im Fabrizieren von kriegerischen Gerüchten. Von Berlin aus tritt man derartigen Neuigkeiten entschieden entgegen, indem man insbesondere auf die Beurlaubungen und Reisen der Diplomaten verweist. Fürst Bismarck befindet sich in ländlicher Abgeschlossenheit und wird erst Ende Herbst nach Berlin zurückkehren, sein Stellvertreter im preussischen Staatsministerium Camphausen ist ebenfalls auf längere Zeit beurlaubt. Von den Vertretern Deutschland's im Auslande sind Fürst Hohenlohe und Graf Münster von ihren Posten fern, nur der deutsche Botschafter in Konstantinopel, welcher dem Aufbruchsbereit am nächsten ist und der Botschafter in Wien sind auf ihren Posten einigermaßen in Anspruch genommen. Der deutsche Gesandte am

italienischen Hofe weilt in einem österreichischen Bade und der Botschafter des Reichs in Petersburg pflegt der gewöhnlichen Sommerruhe, ohne zu einer besonderen diplomatischen Aktion veranlaßt zu sein.

Nach den Ergebnissen der amtlichen statistischen Erhebungen ist in den letzten Jahren in Bezug auf den deutschen Handel die Thatsache konstatiert worden, daß bei fast allen Getreidesorten die Einfuhr größer gewesen ist, als die Ausfuhr — eine Erscheinung, welche mit gutem Grunde darauf zurückzuführen ist, daß die sich schon seit geraumer Zeit vollziehende Entwicklung Deutschlands aus einem Ackerbau zu einem Industriestaate gerade in den letzten Jahren rasch und stetig Fortschritte gemacht hat. Die Einfuhr an Weizen betrug 1874 8,150,000 Zentner, die Ausfuhr 7,900,000 Zentner, an Roggen 19 Millionen bezw. 3,400,000, während 1872 noch 6 Millionen Zentner Weizen eingeführt, dagegen 7 1/2 Millionen Zentner ausgeführt wurden. Die größte Konstanz zeigt der Handel mit Mehl, bei welchem auch fortwährend noch die Ausfuhr die Einfuhr überwiegt. Es wurden 1874 an Mehl 1,970,000 Zentner ein-, jedoch 2,370,000 Zentner ausgeführt. Von sonstigen Nahrungsmitteln hatte nur der Reis eine bedeutendere Zufuhr aufzuweisen, nämlich gegen 1,064,000 und 1,287,000 Zentner 1872 und 1873, 1,304,000 Zentner 1874.

In Oesterreich ist die Unterdrückung des Aufstandes in den benachbarten türkischen Provinzen zu einer brennenden Frage geworden. Es wird in der Presse allen Ernstes erörtert, ob es nicht im Interesse des Landes geboten sei, bei dem offenbaren Unvermögen der Türkei, der Insurrektion Herr zu werden, thatsächlich zu interveniren. Welche Stellung das österreichische Kabinett diesem Verlangen gegenüber annimmt, ist dadurch klar manifestirt, daß die Pforte die Erlaubnis erhielt, an der dalmatinischen Küste bei Met Kruppen auszuschießen. Uebrigens werden wir morgen in einem besonderen Artikel ausführlicher die Haltung beleuchten, welche Oesterreich dem Aufstande gegenüber einzunehmen hat.

In Frankreich werden neuerdings wieder Wallfahrten in Szene gesetzt. Anfang September sollen drei derartige Demonstrationen nach Lourdes und anderen Orten stattfinden. Die Klerikalen waren in ihren Wünschen sogar soweit gegangen, internationale Pilgerfahrten zwischen Deutschen und Franzosen zu organisiren, um vom Himmel die Vernichtung der französischen Republik zu erbitten. Dieser schöne Plan konnte jedoch bis jetzt nicht zur Ausführung gebracht werden, da noch einigermaßen vernünftige Menschen sich zu einer solchen Demonstration nicht hergeben, mit Frauen, Kindern und Schwachköpfen allein wollten aber selbst die klerikalsten Klerikalen nichts unternehmen.

Je mehr England seine gänzliche Theilnahmlosigkeit an den Vorgängen in der Herzegowina bisher betonte, desto

mehr mußte es auffallen, daß sein Vertreter in Konstantinopel neuerdings eine umfassende Thätigkeit entfaltet hat. In diplomatischen Kreisen glaubt man sogar die ablehnende Haltung der Pforte gegenüber den gemeinschaftlichen Vorschlägen der Ostmächte lediglich dem Einflusse des Sir Elliot zuschreiben zu müssen. Auch die englischen Blätter schlagen in den letzten Tagen einen herabsetzenden Ton an, wobei sie nicht vor der Drohung einer bewaffneten Intervention Englands zurückschrecken. Wenn auch solchen Drohungen der englischen Presse nicht allzu viel Gewicht beizulegen ist, so gewinnen dieselben doch eine größere Bedeutung durch den Umstand, daß, wie von gut unterrichteter Seite gemeldet wird, bereits zwischen der englischen und französischen Regierung Verhandlungen über ein etwaiges gemeinschaftliches Vorgehen der beiden Staaten in der orientalischen Frage schweben, welche ihrem Abschlusse ziemlich nahe sein sollen. Selbst für diesen Fall hält man aber die Situation nicht für beunruhigend, da die leitenden Staatsmänner der verbündeten Kaiserreiche auch diese Eventualität vorgesehen haben.

Die türkische Regierung hat nunmehr den Zustand der Südslaven offiziell anerkannt, früher war er ihr als zurecht Bagatelle. Wir dürfen nun täglich türkische Bulletins erwarten. Eine offizielle Bekanntmachung führt als Grund ihres bisherigen Schweigens über die Ereignisse in der Herzegowina den Mangel an wichtigen Thatsachen an. Zugleich werden die von den auswärtigen Blättern über den Aufstand gebrachten Nachrichten theils als übertrieben, theils als unbegründet bezeichnet. Es wird sodann hervorgehoben, daß, nachdem die Versöhnungsvorschläge bei den Insurgenten in Revestinje erfolglos geblieben wären, die bewaffnete Macht aufgebieten worden sei und die Insurgenten zerstreut wurden. Bald seien letztere aber durch neue Bänden Aufständischer aus Dalmatien und Montenegro verstärkt worden. Darauf habe die Regierung geschlossen, da sie in der Herzegowina eine nur geringe Truppenzahl unterhielt und da sie die Insurgenten nicht durch etwaige Erfolge über eine kleine Truppenzahl erschüttern wollte, den Aufstand durch Entfaltung einer großen Truppenmacht mit möglichst geringem Blutvergießen zu ersticken. In dem betreffenden Aktenstück wird ferner bemerkt, daß die Regierung bald 25 Bataillone (ungefähr 18,000 Mann) in der Herzegowina haben werde und daß Dermisch Pascha inzwischen angewiesen worden sei, Offensivmaßregeln zu ergreifen. Die Regierung werde von jetzt ab Bulletins über die Vorgänge in der Herzegowina veröffentlichen. Was die ausländische Bewegung in der Umgegend von Gradiska und Banjaluka betreffe, so seien die Nachrichten über dieselbe übertrieben worden; die ganze dortige Bewegung reduziere sich auf den Versuch einiger Fremden, einen Aufstand zu provoziren. Der Versuch sei indessen erfolglos geblieben. — Hinsichtlich des gemeinsamen Schrittes Deutschlands, Rußlands und Oesterreich-Ungarns verlautes,

Feuilleton.

Schlosser als Eheproturator.

„Ah, Charmant! Charmant! alter Freund! Wie lange habe ich auf die Freude Ihres Besuches warten müssen! Sind doch nicht wieder“ —
„Ja, das verdamnte Podagra! Habe diesmal drei Wochen lang das Sopha hüten müssen und quäle mich auch jetzt nur noch jämmerlich an diesem getreuen Krüdenstock fort. Da, wie wohl da Ihr schöner Sessel thut!“ Und der Oberst a. D. Knopf von Knopfsburg setzte sich behaglich in denselben nieder.
„Das bedaure ich aufrichtig“, erwiderte die vermittelnde Frau Geheimen Kommerzienrätin Schnellreich, indem sie ihre Brille, mittels welcher sie die neueste Nummer des „Dabeim“ gelesen, bei Seite schob, „ja, ich kenne den bösen Geist, der meinen Mann selig auch öfter, als mir und ihm lieb war, heimsuchte. Das Schlimmste war bei dem Guten, daß er dann immer seine sonst so vortreffliche Laune verlor und Nichts ohne Aerger erfuhr oder behandelte. Da sind Sie besser —“
„Wie — was, ich besser dran? Heiliges Kreuzhimmeldonnerwetter! Ich ärgerte mich wahrhaftig herzlich gern nicht, ganz und gar nicht; aber den ganzen lieben langen Tag sucht Einen ja Nichts als Widerwärtigkeiten u. Verdrießlichkeiten auf. Noch heute wieder, — ja, ich könnte den Himmel von Esel noch kalten Blutes viertheilen und Stuhl für Stuhl fristaffiren.“
„Bitte, Oberst, nehmen Sie sich in Acht; Ihr Stuhl steht ja ganz am Rande des Hügels, noch ein Ruck, und Sie fallen rücklings hinunter.“
„Das sollte auch noch; ah! das verdamnte —“ und dabei zog der rasch aufgesprungene Oberst a. D. Knopf von Knopfsburg bald das eine, bald das andere seiner heimgejagten Piederstale krampfhaft in die Höhe, bis er den

Stuhl wieder vorgezogen und wieder näher bei der besorgten Wittwe seines alten Jugendfreundes sich niederlassen hatte.

„Nun, Sie Aermster! Wer und was hat Sie denn so geärgert, daß Sie noch jetzt in solche Aufregung gerathen können?“

„Ja, es ist Thorheit, es ist Dummheit von mir, daß ich mich noch immer mit der Dressur von so schafsköpfigem Rindvieh, solchen oßigen Eseln von Bauernregeln abgebe! Ich habe es auch abgeschrieben —“

„Am morgen den Schwur wieder zu brechen, nicht wahr?“ — fiel die Frau Geheimen Kommerzienrätin lächelnd ein.

„Nein, nein! Diesmal habe ich's gelobt, um's zu halten; denn nicht noch einmal will ich die Dummheit eines solchen Hirnverfrorenen Burschen wieder erleben. Denken Sie nur, meine Hochverehrte! Was mein gestern in Dienst getretener Bursche, so ein echtes Exemplar von Kartoffelfressern aus einem Dorfe, da so hinter der Landkarte Weg, heute Morgen angefristet hat! Ich gab ihm, da ich meine Dressur systematisch betreiben wollte, zunächst nur zwei Regeln zum Lernen und Beachten: die eine, daß er nie von seinem Herrn sprechen dürfe, und die andere, daß er stets seines Herrn Vortheil im Auge haben müsse.“

„Sehr gute Vorschriften, sehr gut; aber wollen Sie sich nicht eine Zigarre anzünden? Sie wissen ja, daß ich stets eine gute Sorte präsentiren kann“, sagte die wohlwollende Dame, indem sie einen kostbaren Zigarrentasche öffnete und dem Freunde darreichte.

„Immer die alte Lebenswürdigkeit; wie sollte ich die zurückweisen?“ Rasch bligte ein Phosphorfeuer auf, und mit Andacht und Kennerniene sah der alte Oberst auf die ersten Wölken des vortrefflichen Krautes. „Nun also — Was thut mein Johann Rhineros mit jenen tugendhaften Lehren? Ich schide ihn, damit ausgerüstet, zuerst zur Post, um nach meinen Briefen zu fragen. Ob Briefe für meinen

Herrn da wären“, ruft er durch das Schalter des Postbüreau's. „Wer ist denn Dein Herr“, fragt der Postbeamte zurück. „Ja, das darf ich nicht sagen“, erwidert der Bursche. „Nun, dann kann ich auch keine Briefe für ihn finden.“ „Na, denn adius“, sagt mein Johann und trölt ruhig nach Haus. Als ich ihn auf die Mitteilung jener postalischen Unterredung andonnere, wie er so dumme Worte sprechen können, antwortet er ganz kolz: „Ja, Herr Oberst! Sie sagten mir ja, ich solle nicht von meinem Herrn sprechen.“

„Adülich, köstlich! Der Bursche gefiele mir schon; der hat Talent“, meinte laut auflachend die würdige Dame.

„Nun, hören Sie nur; die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ich schide nun den dummen Bengel wieder hin zur Post und ermächtigte ihn ausdrücklich, meinen vollen Namen und Titel zu offenbaren. „Ich sollte die Briefe für meinen Herrn abholen und sagen, daß derselbe Oberst a. D. Knopf von Knopfsburg heiße.“ Die drollige Unterredung amüsiert den Postsekretär, und er läßt sich der Burschen in's Bureau kommen, um sich noch etwas mit einem so komischen Originalmenschen zu unterhalten. Dann geht er an das betreffende Fach und giebt ihm meine Postfächer. Als aber Johann sie mir aushändigt, zieht er aus der Rocktasche — denken Sie nur, meine Verehrte! — noch ein ganzes Padet mit beliebigen anderen Adressen hervor. „Wie kommt's Du denn an diese Briefe, die ja für andere Leute bestimmt sind“, fragte ich auf's Höchste erstaunt, erhalte aber im gemüthlichsten Tone die einfache Antwort: „Weil Herr Oberst mir sagte, daß ich immer auf deren Vortheil bedacht sein müsse, da nahm ich, als der Postsekretär nach Ihren Briefen suchte, aus einem mir zur Seite stehenden Fach, was ich fassen konnte, und bringe Ihnen das noch ganz extra mit; na, Sie sind doch nun wohl ganz zufrieden, oder müssen's ein andermal noch mehr Briefe sein?“

„Himmlicher Johann“, fiel die Geheimen Kommerzienrätin ein und konnte vor Lachen nicht weiterprechen.